

# Die Millionen aus dem Müll

**Abfallwirtschaft:** Müllöfen produzieren Millionen-Überschüsse. Zweckverband ist schuldenfrei und hat 27 Millionen Euro auf dem Festgeldkonto. Der Mut Anfang der 80er Jahre wird belohnt

Von unserem Redaktionsmitglied **RICHARD WUST**  
Die Wohlstandsgesellschaft wird noch einmal an ihren Müllbergen erstickten, prophetezeiten kritische Zeitgenossen vor noch nicht allzu langer Zeit. Als dann vor 30 Jahren die Abfallhalden zum Himmel stanken und - wie in Würzburg - die Verbrennungsanlagen geboren wurden, waren die Zukunftsbedenken nicht weniger groß. Das hat sich jetzt ein wenig verändert. Mancher hat sich ein wenig überzeugen lassen, dass hier ein richtiger Weg

geschlagen wurde. Geld überzeugt allemal. Denn die Müllöfen produzieren Millionen Gewinne.  
Wenn die Stadt Würzburg und die Landkreise Würzburg oder Kitzingen in nächster Zeit auf die Idee kommen sollten, die Gebührenschaube bei der Müllabfuhr nach oben zu drehen, werden sie sich schwer tun. Denn mit 112 Euro kostet die Verbrennung einer Tonne Abfall derzeit so viel, wie vor 20 Jahren. Es besteht sogar die Aussicht, dass es künftig noch günstiger geht. Der Grund: wirtschaftlich gesehen schwimmt der Zweckverband Abfallwirtschaft Raum Würzburg derzeit auf einer Ertragswelle, die geradezu als traumhaft für ein kommunales Entsorgung

unternehmen bezeichnet werden könnte. Trotz einer Riesen-Investition von 65 Millionen Euro für die dritte Ofenlinie im Jahr 1999 ist der Zweckverband heute schuldenfrei und Verbanddirektor Ferdinand Kleppmann kann auf 27 Millionen Euro auf dem Festgeldkonto verweisen.  
Da liegt die erste Frage brennend auf der Zunge, warum sich solche paradisischen Zustände nicht für den Bürger postwendend bei den Gebühren positiv niederschlagen. Schließlich ist es nicht die ureigenste Aufgabe des Unternehmens, aus dem Müll der Bürger Gewinn zu schöpfen. Kleppmann nennt deshalb als klares Ziel, die Verbrennungskosten langfristig auf niedrigem Niveau zu halten, wenn möglich sogar noch zu senken. Wie sich das dann auf die Gestaltung der Müllgebühren auf den einzelnen Bürger auswirkt, ob solche Senkungen weitergegeben werden, liegt in der Hand des Stadtrats oder der beiden Landkreise als Träger des Zweckverbandes.

Die aktuelle wirtschaftliche Bilanz des Zweckverbandes präsentiert Kleppmann, seit 22 Jahren Geschäftsführer, natürlich nicht ohne Stolz. Dahinter steht ein kompliziertes Geflecht aus Abnahmeverträgen mit Partnern hauptsächlich aus Franken bis hin zum Ostalbkreis in Baden-Württemberg. Denn nur etwa die Hälfte der 100 000 Tonnen Abfall, die in der Anlage am Faulenberg verbrannt werden, wird aus dem Zweckverbandsbereich angeliefert. Die Kunden zahlen gut, vor allem tragen sie zu einer hohen Auslastung der Verbrennungskapazitäten und der hohen Wirtschaftlichkeit bei.

Die dritte Ofenlinie, lange Zeit politisch umstritten, weil man einerseits die hohen Investitionen von 65 Millionen scheute und Vorbehalte vorhanden waren, fremden Müll in Würzburg zu verarbeiten, ist eindeutig der Schlüssel zum Erfolg. Sie kann 15 Tonnen Abfall in der Stunde verbrennen und hat damit eine Kapazität wie die Ofen I und II zusammen. In ihrer zwölfjährigen Laufzeit hat sie mit 100 000 Tonnen Durchsatz pro Jahr bisher 120 Millionen Euro Gebühren gebracht plus 26 Millionen Euro Energie-Erlöse vom erzeugten Strom und Ferndampf. Durch den geplanten Ausstieg aus der Atom-Energie sind die Erlöse aus der

Energie-Gewinnung durch Wärme-Kraft-Nutzung bei der Abfall-Verbrennung schon jetzt deutlich gestiegen. Weil alternative Energien an Bedeutung gewinnen, sieht in diesem Punkt Kleppmann besonders optimistisch in die Zukunft.

### Mutprobe bestanden

Diese nun schon seit Jahren anhaltend günstige Entwicklung bei der Müllverbrennung ist letztlich auch als Belohnung zu sehen für den Mut, den man im Raum Würzburg hatte, Anfang der achtziger Jahre auf die termische Abfallbeseitigung zu setzen. Mangels geeigneter Deponie-Flächen war die Stadt freilich damals auch gezwungen, eine zukunfts-trächtige Lösung zu finden. 1984 gingen die ersten beiden Ofen in Betrieb. Das Müllheizkraftwerk galt als Pilotprojekt und wurde noch mit öffentlichen Mitteln gefördert. Selbst die moderne Abgasreinigung musste im Lauf der Jahre erst entwickelt und optimiert werden.

Die viel größere dritte Ofenlinie, die mit Blick auf die technisch anfalligen ersten beiden Ofen eher der Entsorgungssicherheit im Verbandsgebiet dienen sollte, hatte Überkapazitäten die man nicht brach liegen lassen konnte. Sie wurden über Abnahme-Verträge mit anderen Kommunen ausgefüllt. Das war umso leichter möglich, als ab 2005 Hausmüll per Gesetz bayernweit grundsätzlich nicht mehr deponiert werden durfte und die Dienste der Würzburger Verbrennungsanlage im weiten Umkreis gefragt waren.

Der dritte Ofen fährt seit Jahren in seiner oberen Leistungsgrenze. Es klingelt in der Kasse des Zweckverbandes, der damit in die Lage versetzt wurde, binnen weniger Jahre seine Schulden von maximal 98 Millionen Euro praktisch auf Null zu fahren. 98 Millionen Schulden bedeuteten konkret 6 Millionen Euro Kosten im Jahr für Zins und Tilgung, die heute wegfallen, rechnet Kleppmann vor. Allein 2009 wurden 19,5 Millionen Euro Schulden getilgt. Auch das führt zu den heute so guten

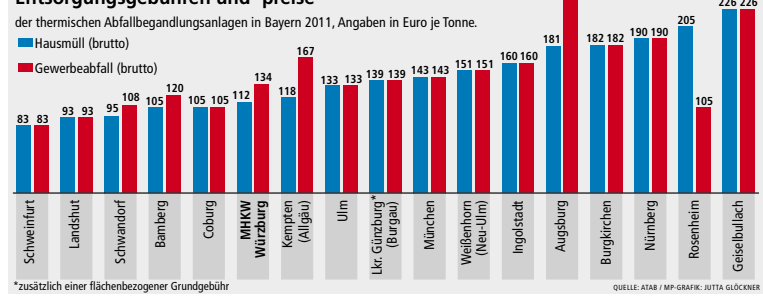
*„Mit der Bedeutung alternativer Energien steigen unsere Chancen.“*  
**Geschäftsführer Kleppmann**

Ergebnissen.  
Hinzu kommt, dass die Zinsentwicklung der letzten zehn Jahre deutlich günstiger war, als kalkuliert. Von diesem Umstand profitierten die drei Gebietskörperschaften Stadt und Landkreis Würzburg, sowie der Landkreis Kitzingen inzwischen längst in Form von millionenschweren Zuweisungen.  
Das waren in den letzten Jahren 14 Millionen Euro, die auf die drei Kommunen zur freien Verwendung verteilt wurden. Der Gesetzgeber lässt es zu, dass solche kalkulatorischen Gewinne durch eine günstige Situation auf dem Kapitalmarkt an die Eigner ausgeschüttet werden dürfen.

Zwei Mal wurde die Verbrennungsgebühr aufgrund der günstigen Ertragslage für die Verbandsmitglieder gesenkt. Das war 2007 und 2009. Mit heute 112 Euro pro Tonne Hausmüll liegt das MHK Würzburg unter den bayerischen Verbrennungsanlagen auf Rang sechs von 17. Warum werden aber die millionenschweren Barmittel, die jetzt auf der „hohen Kante“ liegen nicht für weitere Gebührensenkungen genutzt?  
Das sei zwar grundsätzliches Ziel, so Kleppmann, in der Praxis aber doch etwas komplizierter. Weil hier auch Fördermittel und Steuervererstattungen im Spiel sind, müssen die Barmittel auf die restliche Abschreibungsdauer verteilt weitergegeben werden.  
Er hält aber auch finanzielle Reserven für dringender erforderlich um für die weitere Entwicklung gerüstet zu sein.  
Investitionskapital sehr schnell bei den beiden ersten Ofen nötig werden, die immerhin seit 1984 in Betrieb sind. Wobei der Geschäftsführer hofft, dass sie noch mindestens zehn Jahre halten. Dringender nötig sind sie zweifellos als Ersatz bei Ausfällen oder technischen Revisionen.

Erinnert an die Zeit, als es nur zwei Ofen gab, mit heftigen technischen Problemen und häufigen Stillständen. Die Not kam dem Zweckverband damals teuer zu stehen, wenn man kurzfristig fremde Hilfe brauchte.  
Erinnert an die Zeit, als es nur zwei Ofen gab, mit heftigen technischen Problemen und häufigen Stillständen. Die Not kam dem Zweckverband damals teuer zu stehen, wenn man kurzfristig fremde Hilfe brauchte.

### Entsorgungsgebühren und -preise



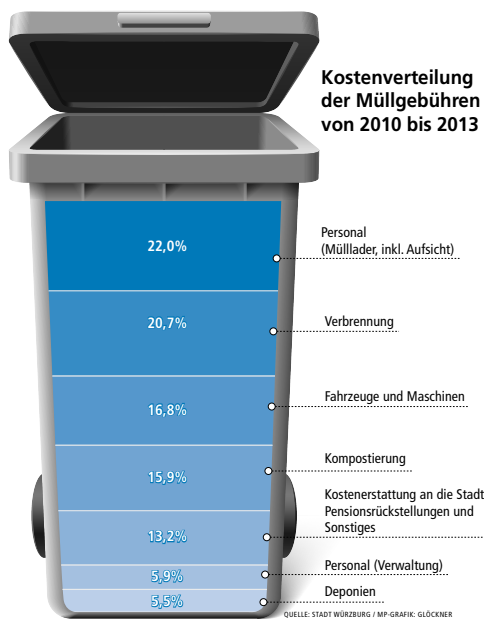
### Der Abfall in Zahlen

212 613 Tonnen Abfall wurden 2010 im Müllheizkraftwerk verwertet  
62 458 Tonnen davon stammen aus den Haushalten des Zweckverbandes  
74 148 Tonnen kommen aus anderen Städten und Landkreisen  
91,474 Millionen Kilowattstunden Strom wurden über Verbrennung erzeugt  
39,679 Millionen Kilowattstunden Fernwärme gingen ins Netz  
56 561 Tonnen Schlacke sind entstanden und wurden verarbeitet

## Das steckt hinter den Abfall-Tonnen

Die Verbrennungsgebühr macht nur gut 20 Prozent der Müllabfuhr aus

WÜRZBURG (ric) Warum nicht allen Abfall in den Ofen schmeißen, wenn das so gut und billig ist, fragen sich Kommunalpolitiker. Doch das lässt der Gesetzgeber nicht zu. Vorrang hat die Wiederverwertung des Mülls. Und noch eine Vorgabe ist per Gesetz festgeschrieben: Die Abfallbeseitigung muss kostendeckend sein.  
Wie das die Verantwortlichen in Stadt und den Landkreisen Würzburg/Kitzingen lösen, kann sehr unterschiedlich sein. Jede Gebietskörperschaft organisiert sich im Abfallbereich selbst und legt entsprechend ihre Gebühren fest. Weil auch die Angebote unterschiedlich sind, gibt es keine einheitlichen Kostenmodelle.  
Am Beispiel der Stadt Würzburg wird deutlich, dass die Kosten für das Verbrennen des Mülls nur 20,7 Prozent der gesamten Abfallgebühren ausmachen. Das liegt zum einen daran, dass die Verbrennungsgebühren in den vergangenen Jahren drastisch gesunken sind.  
Der größte Posten der Müllabfuhr sind in der Kalkulation bis 2013 die Personalkosten mit 22 Prozent. Dann folgen die Ausgaben für die Fahrzeuge und den Maschinenpark (16,8 Prozent). Die Kompostierung, die weitere Verwertungsmodelle versucht, schlägt noch einmal mit knapp 16 Prozent zu Buche. Ferner rechnet die Stadt Kostenverstattungen für Pensionsrückstellungen der Mitarbeiter im Abfallbe-



### Kostenverteilung der Müllgebühren von 2010 bis 2013

## Hopperstadt reicht noch 50 Jahre

Die verfügbaren Deponie-Kapazitäten sind eine wertvolle Ressource

WÜRZBURG/HOPFERSTADT (ric) Es ist schon mehr als 25 Jahre her, dass die Reststoff-Deponie Hopperstadt (Stadt Ochsenfurt) in Betrieb ging. Die Standortfrage wurde damals in der Bevölkerung dramatisch diskutiert. Schließlich musste man glauben oder nicht, was die Experten sprachen. Ob die hochgiftigen Filterstäube auf dem 7,25 Hektar großen Areal einmal zu einer Katastrophen-Bombe für die Umwelt werden, ist bis heute nicht geklärt. Der Zweckverband wirbt nach wie vor in einem Prospekt, alles sei „dicht wie eine Taucherglocke“.  
Ob glaubhaft oder nicht, fest steht, dass der Zweckverband mit dieser Deponie-Resource Hopperstadt sorgfältig umgeht. Er versucht hier einen kleinen Rest von Abfällen unterzubringen, die nicht brennbar und verwertbar sind. Aber auch nicht zum Bauschutt zählen. Da kommt dem Zweckverband die Entwicklung entgegen, möglichst alles Verwertbare aus dem Abfall zu ziehen. Bisher sind in zwei Abschnitten von über vier Hektar knapp 38 000 Kubikmeter verfüllt worden. An spätere Ausbaubereiche muss noch nicht gedacht werden. Weil die Deponiestoffe weniger werden, ist davon auszugehen, dass Hopperstadt für die nächsten 50 Jahre ausreicht, schätzt Ferdinand Kleppmann, Geschäftsführer des Müllverbandes.



Eine kostbare Ressource: Die Deponie Hopperstadt aus der Luft.

FOTOS: NORBERT SCHWARZOTT (OBEN); ZWECKVERBAND MHKW

## Wertstoff Abfall

Die beste Nutzung noch nicht erreicht

WÜRZBURG (ric) Dass man mit Abfall viel Geld verdienen, aber auch viel Schindluder treiben kann, ist altbekannt. Weil es hier - bundesweit und weltweit gesehen - um ein Milliarden-Geschäft geht, wird um den Müll heftig gestritten. Es geht nicht mehr allein darum, wer den Abfall beseitigen muss, sondern wer darf ihn nutzen. Die Bundesregierung will bis 2013 eine einheitliche Wertstofftonne und ein Wertstoffgesetz auf die Beine stellen um mehr Kontrolle über diesen Kreislauf zu haben. Vor allem will der Bund künftig dafür sorgen, dass nicht nur die privaten Entsorger das große Geschäft mit dem Müll machen und die Kommunen auf dem nicht verwertbaren Rest sitzen bleiben, der nur Kosten verursacht.  
In Stadt und Landkreis Würzburg sowie im Landkreis Kitzingen wird schon seit Jahren vorbildlich sortiert und entsorgt. Mit der flächendeckenden Einführung der Biotonne wurde einerseits das Volumen des Hausmülls deutlich reduziert. Mit der Abtrennung der Bio-Abfälle, die mehr als zur Hälfte aus Wasser bestehen und damit wenig günstig für die Verbrennung sind, ist der Heizwert des Restmülls deutlich gestiegen.  
Daran hat sich auch nur wenig durch die getrennte Einsammlung von Kunststoffabfällen und Metallen im Gelb sack geändert.  
Gleichzeit gibt es bei den Stadt-

werken Pläne, auf dem Kompostwerk die Abfälle über eine Biogas-Anlage noch einmal energetisch zu verwerten.  
Der Anteil an gemischten Kunststoffen im Haushaltsmüll, die letztlich dann doch in der grauen Restmülltonne für die Verbrennung landen, steigt ständig an. Heute ist immer noch mehr Heizwert im Müll als in der Braunkohle. Das positive Ergebnis dazu: Die Verbrennungsanlage deckt nicht nur ihren Eigenbedarf an Energie (25 Prozent), sondern kann die restlichen 75 Prozent in Form von Strom und Fernwärme am Energiemarkt verkaufen.  
Kein Wunder, wenn die Entsorgungunternehmer den Weg noch konsequenter gehen wollen. Kleppmann nennt als Beispiel den Elektroschrott, der auf den Wertstoffhöfen landet. Was dann damit geschieht, scheint ein diffuser Markt zu sein. Vieles spricht dafür, dass solcher Wohlstandsmüll auch in Afrika landet, wo wertvolle Metalle dann durch Verbrennen ohne Rücksicht auf Menschen, Wasser oder Luft separiert werden. Da fordert Kleppmann mehr Transparenz. Dann lieber Elektroschrott in die Müllverbrennungsanlagen geben, wo Metalle gesichert, Kunststoffe in Energie umgewandelt und freierwendende Schadstoffe bis zu 99 Prozent durch die Rauchgasreinigung zurück gehalten werden.

## Kohle aus der Schlacke

Metalle machen Verwertung leichter

WÜRZBURG (ric) „Bitte keine Asche einwerfen“, wer kennt den Aufkleber an den Mülltonnen nicht. Heiße Asche ist im Grunde auch als Abfall bei der Müllverbrennung nicht sehr beliebt, weil sie lange braucht um abzukühlen. Wenn die Müllberge in der Verbrennungsanlage am Faulenberg im mindestens 850 Grad heißem Feuer auf zehn Prozent geschrumpft werden, dann bleibt etwas mehr zurück als Asche. Man muss nur daran denken, was jeder so in die graue Tonne schmeißt. Da geht es sicher auch um Geweremüll, der aus wirtschaftlichen Gründen nicht korrekt getrennt wird.  
Da bleiben pro Jahr relativ konstant 56 000 Tonnen Schlacke übrig, die dann aufbereitet wird in der Reststoff GmbH im Würzburger Hafen. Da gibt es gelegentlich Ärger, wenn die Schlacke-Halden zu groß werden und der Wind den schwarzen Staub in die Gegend weht.  
Gut aufbereitet werden daraus dann noch einmal jährlich 3 600 Tonnen Eisenmetalle, 320 Tonnen Aluminium und 80 Tonnen Kupfer aussortiert und an die Metallindustrie weiterverkauft. Der größere Rest der Schlacke mit 52 000 Tonnen wird dann in der Bauwirtschaft verwertet. Die hochgiftigen Filterstäube werden vermisch mit Beton in Bergwerken entsorgt.  
Was nur wenige wissen: Im Würzburger Müllheizkraftwerk fallen jährlich auch einige Kilogramm Gold an. Allerdings gibt es bisher kein technisches Verfahren, das dieses Gold wirtschaftlich wiederverwertet werden kann.



Auch Wertstoff: Schlacke im Würzburger Hafen.

FOTO: THOMAS OBERMEIER